

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1908**

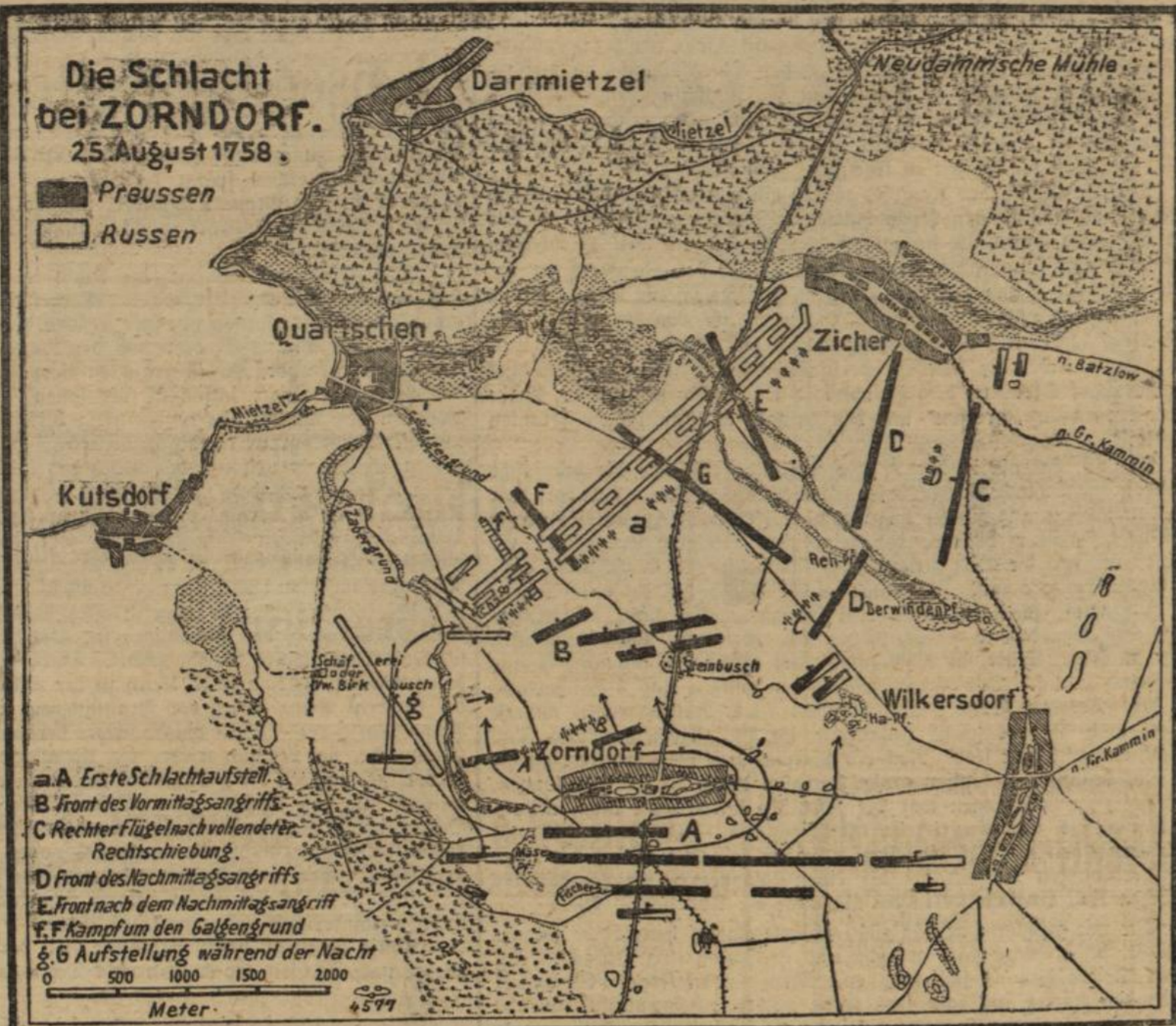
398 (28.8.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 68

## Borndorf und Hochkirch. (1758 — 25. August und 14. Oktober — 1908.)

Von Oskar Eisner (Berlin).

— Gerade zwei Jahre lang war der siebenjährige Krieg so gut wie im Gange, und große Taten hatte er bereits gezeitigt. Die Welt sah das hochinteressante Schauspiel, daß ein genialer königlicher Feldherr einer ganzen Reihe verbündeter Feinde gegenüberstand, deren er sich nach verschiedenen Fronten hin erwehren mußte. Bedeutende Erfolge und empfindliche Niederlagen hatte das Kriegsglück ihm schon zugeführt. Seine Tatkraft war ungebrochen, die Tüchtigkeit seiner Armee selbst vom Feinde anerkannt, aber die Situation wurde für ihn kritisch, als das Jahr 1758 anbrach, denn nun griffen auch die Russen in den Kampf gegen den König von Preußen ein, den seine Feinde zum „Marquis von Brandenburg“ zu verkleinern gedachten, den aber die Geschicke „Friedrich den Großen“ genannt hat.

Das Jahr 1758 ist insofern merkwürdig, als es zwei Schlachten brachte, die fast unmittelbar aufeinander folgten, aber inneren Zusammenhang eigentlich nicht besaßen: die Schlacht bei Borndorf am 25. August und die bei Hochkirch am 14. Oktober.



Kampfsparteien den Sieg zu, denn beide behaupteten das Schlachtfeld. Da aber die Russen, die bei Borndorf gegen Friedrich gekämpft, schließlich nach Osten — Landsberg a. W. — und von dort nach Norden — Stolberg — abzogen, also zurückwichen, wird der Sieg mit Recht dem König von Preußen zugesprochen. Dagegen erlitt er von einem anderen Feinde eine entscheidende Niederlage bei Hochkirch. Insofern kann man die beiden Schlachten als militärische Pendant betrachten.

Zu Anfang des Jahres 1758 war ein russisches Heer von etwa 35 000 Mann unter dem Oberbefehl des Generals Graf Fermor in Ostpreußen eingedrungen. Langsam zog es in westlicher, dann in südlicher Richtung durch die heutige Provinz Posen nach der Neumark. Fermors Ziel soll anfangs gewesen sein, den Schweden zu Hilfe zu kommen, gegen die ein preussisches Korps unter dem Generalleutnant Graf Dohna bisher mit Erfolg in Vorpostenkämpfen operiert hatte. Dann sah er wohl die Befreiung Berlins ins Auge und rückte demgemäß von Landsberg a. W. aus, wo seine Armee gestanden hatte, vor die Festung Küstrin.



Denkmal auf dem Schlachtfelde bei Borndorf.

86  
Boden 14.6  
Preis  
0 cm,  
0 cm,  
0 cm,  
11000  
to bei  
Ziel.  
BRANT,  
tz 5.  
17.  
2.2  
3.3

Nach einer dritten Version wollte er über Frankfurt a. O. nach Sachsen marschieren. Graf Dohna kam daraufhin mit seinen Truppen aus Pommern und lagerte unterhalb der Festung, entschlossen, den Russen den Uebergang über die Oder zu verwehren, obgleich sein Korps etwa 10 000 Mann weniger zählte als das russische. Er sollte alsbald Unterstützung erhalten.

König Friedrich befand sich damals dem österreichischen Feldmarschall Grafen Daun gegenüber, in einer festen Stellung bei Königgrätz, das ein Jahrhundert später durch andere Kriegereignisse eine besondere Berühmtheit gewann. Auf die Nachricht von dem Einfall der Russen verließ Friedrich den böhmischen Kriegsschauplatz und eilte mit etwa 15 000 Mann durch Schlessien an die Oder, wo er sich am 22. August mit Dohna vereinigte. Er war entschlossen, mit der so zusammengekauften Truppenmacht den Russen eine Schlacht zu liefern, um sich, wenn möglich, ihrer mit einem Hauptschlage zu entledigen. Dazu war es nötig, die Oder zu überschreiten. Das geschah am Vormittag des 23. August unterhalb Küstrin bei dem Dorfe Alt-Güsterbiese, ohne daß die Russen es irgendwie zu hindern suchten.

Der Schauplatz des Kampfes wurde ein von mehreren Schluchten, Teichen und Waldungen durchschnittenes Terrain zwischen der Oder und der nordwestlich in sie mündenden Niebel mit den Ortshäusern Jorndorf und Quartschen, letztere nordwestlich von Jorndorf an der Niebel gelegen. Der russische Feldherr formierte seine Armee südlich von Quartschen und glaubte, der König werde ihn von der Niebel aus angreifen. Friedrich aber umging den Feind östlich in ziemlich weitem Bogen, dabei die Niebel überschreitend, und nahm dann südlich von Jorndorf Stellung, dem Feinde und Quartschen gegenüber. Beide Heere waren in „Treffen“ mit den damals üblichen langen Fronten eingeteilt.

Am 25. August in der 9. Morgenstunde eröffnete die preussische Artillerie die Schlacht, die alsbald in vollem Gange war. Jorndorf war von den Russen angezündet worden, aber Friedrichs Infanterie drang gleichwohl darüber hinaus, der feindlichen Stellung entgegen. Es scheint nun, daß die Dispositionen des Königs im Vormarsch nicht ganz zur Ausführung kamen. Jedenfalls wird berichtet, daß der erste Angriff der Infanterie scheiterte. Da trat die Kavallerie unter dem Oberbefehl des Generals v. Seydlitz, der sich bereits im Vorjahre großen Ruhm erworben hatte, in Aktion und warf in einer glänzenden атаке den Feind zurück. Der Kampf währte den ganzen Tag und schwand auf dem Terrain herüber und hinüber. Die Russen waren äußerst tapfer, auch die preussische Infanterie tat im allgemeinen brav ihre Pflicht, ein Teil aber floh. Noch ein paarmal griff die Kavallerie mächtig ein, brachte den Russen große Verluste, drang in ihre Stellungen, aber ganz zu verdrängen war die feindliche Streitmacht nicht, obwohl der Kampf bis zum Eintritt der Nacht dauerte. Wir können hier auf seine Einzelheiten nicht eingehen, erwähnt sei aber, daß nach einer weit verbreiteten Version bei der einen Kavallerie атаке Seydlitz die russischen Reiterregimenter in die „Sumpfe bei Quartschen“ trieb.

Der mit größter Hartnäckigkeit geführte Kampf hatte beide Gegner erschöpft, beide Heere stark gelichtet und in Verwirrung gebracht. Auf beiden Seiten gab es schließlich eine Menge Flüchtlinge. Gleichwohl wurde der Kampf am folgenden Tage wieder aufgenommen, aber in beschränktem Umfange, so daß sich keine neue Schlacht entwickelte, und in der folgenden Nacht zogen die Russen, zu einem neuen Kampfe außerstande, wie schon erwähnt, nach Landsberg a. W. ab. Sie hatten in dieser Schlacht 23 674 Mann (10 886 Tote und Vermisste, 12 788 Verwundete) verloren; dazu eine Menge Kanonen, Fahnen, Bagage. Der Verlust des Königs belief sich auf 11 837 Mann (5040 Tote und Vermisste, 6217 Verwundete).

Der König hatte keine Zeit, sich länger in Brandenburg aufzuhalten. Sein Hauptgegner Daun war inzwischen aus Böhmen nach Sachsen gezogen, um sich mit der Reichsarmee zu vereinigen und dann dem Prinzen Heinrich anzugreifen, der mit 20 000 Mann bei Pirna stand und Sachsen in preussischen Besitz hielt. Daun gedachte mit seiner 80 000 Mann starken Armee bei Meissen über die Elbe zu gehen, um den Prinzen im Rücken zu fassen, als er die Nachricht von der Schlacht bei Jorndorf und zugleich die vom Anmarsch des Königs erhielt, der seinem Bruder zu Hilfe eilte. Daraufhin bezog Daun ein festes Lager bei Stolpen, in dem er zunächst unangreifbar war, und verhielt sich passiv. Der König, der über eine nur halb so starke Macht wie Daun verfügte, war bei Dresden eingetroffen und wollte den Gegner nötigen, seine feste Position zu verlassen. Er marschierte nach Bautzen, um die Straße nach Böhmen zu sperren und erreichte dadurch, daß Daun Stolpen aufgab und in nordöstlicher Richtung in die Nähe von Bautzen zog. In einem bewaldeten Bergterrain östlich von dem Dorfe Hochkirch schlug er ein Lager auf, das sich in flachem Bogen über die von Friedrich bedrohte Heerstraße erstreckte und somit diese schützte. Der König sandte 10 000 Mann unter dem General v. Rehdol nach dem östlich gelegenen Weissenberg voraus und marschierte am 10. Oktober mit den übrigen 30 000 Mann von Bautzen auf der mehrerwähnten großen Heerstraße Daun entgegen. In der Nähe von Hochkirch erfüllten dicke Nebelmassen die Luft und ließen den weiteren Vormarsch gefährlich erscheinen. Der König machte daher bei Hochkirch Halt und errichtete ein sich nach Nordosten hinziehendes Lager — nur auf Kanonenschußweite von dem Lager Dauns entfernt und diesem gerade gegenüber. Die Wahl des Ortes fand im Heere nicht allgemeine Billigung, ja der Feldmarschall Keith erklärte dem König unumwunden, die Oesterreicher verdienten gefangen zu werden, wenn sie dieses so

leicht angreifbare Lager nicht angriffen, worauf der König gutgeheißenerwiderte, nach seiner Meinung hätten sie mehr Furcht vor ihm als vor dem Volgen. Der Verlauf der Dinge hat dem Marschall Recht gegeben. Friedrich wollte sich mit den bei Weissenberg stehenden Truppen vereinigen und dann von Norden aus Daun angreifen oder zum Rückzug nach Böhmen zwingen. Diese Vereinigung sollte in der Nacht zum 15. Oktober bewirkt werden. Daun, der sich bisher latentlos verhalten, muß davon Kenntnis erhalten haben, denn er beschloß, dem zuvorkommen, und das preussische Lager in der Frühe des 14. Oktober von Süden und Westen anzugreifen. Nicht weniger schildert Curt Jany in einem Vortrage über Hochkirch den Abend vor der Schlacht im Lager der ahnungslosen Preußen wie folgt: „Es wird Mitte Oktober etwa 6 Uhr abends dunkel. Eine Weile hebt sich noch die spitze Silhouette des Turmes von Hochkirch von dem dunklen Waldgebirge ab, über dem die Mondschale steht. Dann hüllt in dieser sternlosen Nacht tiefe Finsternis das Gelände ein; die aus den Sumpfwiesen aufsteigenden Nebel breiteten einen Schleier über die Fluren. Die Regimenter traten vor ihren Lagerplätzen zum Streife zusammen und die Feldprediger hielten die Abendandacht; etwas später donnerte der Retraitenschuß eines Jüdischpfinders zu den Gegnern hinüber, und bald trachtete auch drüben vom Böhmer Berge die Antwort zurück. Allmählich wurde es im preussischen Lager ruhig.“

Der Feind war während der Nacht in die projektierten Angriffsstellungen eingerückt. In der 5. Morgenstunde des 14. Oktober erdrönte feindlicher Kanonendonner, trachtete Geschützfeuer, und bei dichtem Nebel brachen Dauns Scharen aus den Waldungen südlich und westlich von Hochkirch hervor. Die übercasten Vorposten wurden zurückgedrängt, das preussische Lager tatsächlich überfallen. Allbekannt ist, daß die Truppen des Königs nur notbedürftig bescheidet zu den Waffen griffen und sich den Angreifern entgegenwarfen. Heilig tobte der Kampf auf beiden Seiten, speziell um den Besitz des brennenden Dorfes Hochkirch, das wiederholt von den Oesterreichern genommen und verloren wurde. Nur der Kirchhof vermochten sie nicht zu erobern. Dort hatte sich ein Bataillon preussischer Infanterie gesammelt, das alle Atacken des übermächtigen Feindes auf die Kirchhofsmauer heldenmütig abschlug, bis diese nicht mehr zu halten war. Da machte die kleine Schar einen Ausfall, der ihrem Führer das Leben kostete. Noch andere schwere Verluste trafen den König, der wie immer inmitten seiner Truppen weilte und wiederholt in schwere Gefahr geriet. Geradezu tragisch ist es, daß der treue Major Feldmarschall Keith in der Schlacht den Tod fand. Auch der General Prinz Franz von Braunschweig fiel, und der Feldmarschall Prinz Moritz von Anhalt wurde schwer verwundet. Trotz aller mutigen Gegenwehr, bei der sich wieder die Kavallerie unter Seydlitz glänzend hervortrat, mußten die preussischen Kolonnen allmählich der Uebermacht weichen und den Rückzug nach Westen antreten, auf dem sie von den Oesterreichern nicht sehr behelligt wurden. Der preussische Verlust wird auf 246 Offiziere, 8850 Mann, 100 Kanonen und eine Anzahl Fahnen angegeben. Die Oesterreicher verloren nach der einen Version 325 Offiziere, 5614 Mann und 10 Kanonen; eine andere Version beziffert ihren Gesamtverlust auf über 7500 Mann.

König Friedrich begab sich kurze Zeit darauf nach Schlessien, dann wieder nach Sachsen, wo er übermals Daun gegenübertrat.

Mit der 150 jährigen Gedenkfeyer der blutigsten Schlacht des 18. Jahrhunderts, der bei Jorndorf am 25. August d. J., wird die Enthüllung des erneuerten Schlachtdenkmalens verbunden sein. Zu der Feyer die im größeren Umfange geplant ist, sollen auch diejenigen lebenden Personen, die am 25. August an der hundertjährigen Gedenkfeyer der Schlacht teilgenommen haben, wieder vereinigt werden.

Sir W. Edward Goschen.

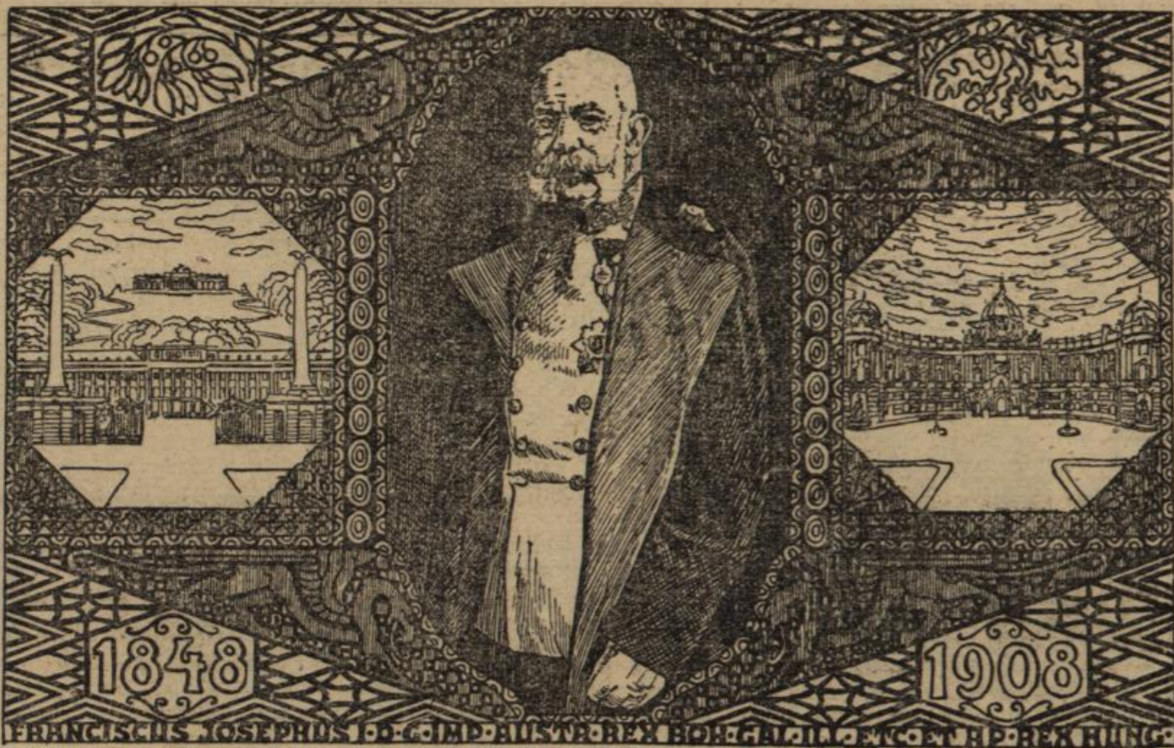


— Zum Nachfolger Sir Frank Lascelles' als englischer Botschafter in Berlin ist Sir William Edward Goschen, jetzt Botschafter in Wien, in Aussicht genommen. Er ist fast 60 Jahre alt und trat mit 20 Jahren in den diplomatischen Dienst. Er war den Gesandtschaften in Madrid,

Buenos-Aires und Paris zugeteilt, wurde 1877 zweiter Sekretär bei der Gesandtschaft in Rio de Janeiro, kam 1880 zur Botschaft in Konstantinopel, 1885 nach Peking, 1888 nach Kopenhagen, 1890 nach Lissabon, 1893 nach Washington und 1894 nach Petersburg. Dort avancierte Gofsch zum bevollmächtigten Minister, sein Name wurde während der

Wirren auf Kreta und im Verlaufe des türkisch-griechischen Krieges viel genannt. 1898 wurde er als Gesandter nach Belgrad versetzt und kam 1900 in gleicher Eigenschaft nach Kopenhagen. Er ist ein Bruder des im vorigen Jahre verstorbenen bekannten Lord Gofsch.

### Die Jubiläumspostkarte für Oesterreich.



Am 18. August, dem Geburtstag Kaiser Franz Josephs, hat die österreichische Post eine Jubiläumspostkarte herausgegeben, die die Erinnerung an das 60 jährige Regierungsjubiläum, in Ergänzung an die zu Beginn des Jahres herausgegebenen Briefmarken nach erhalten soll. Die vornehm ausgestaltete Karte ist nur auf der gezeichneten Adressseite beschreibbar. Die Rückseite zeigt das Porträt des Kaisers, in Feldmarschalls-Uniform und zu beiden Seiten je eine Ansicht von der Wiener Hofburg und der „Gloriette“ in Schönbrunn. Darunter befindet sich in lateinischer Inschrift Name und Titel Kaiser Franz Josephs aufgeführt: „Franz Joseph, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen, Galizien, Ill. usw. apostolischer König von Ungarn.“ Das ganze ist durch reiche und vornehme Ornamentik organisch miteinander verbunden.

### Ein neuer Rheindurchstich.

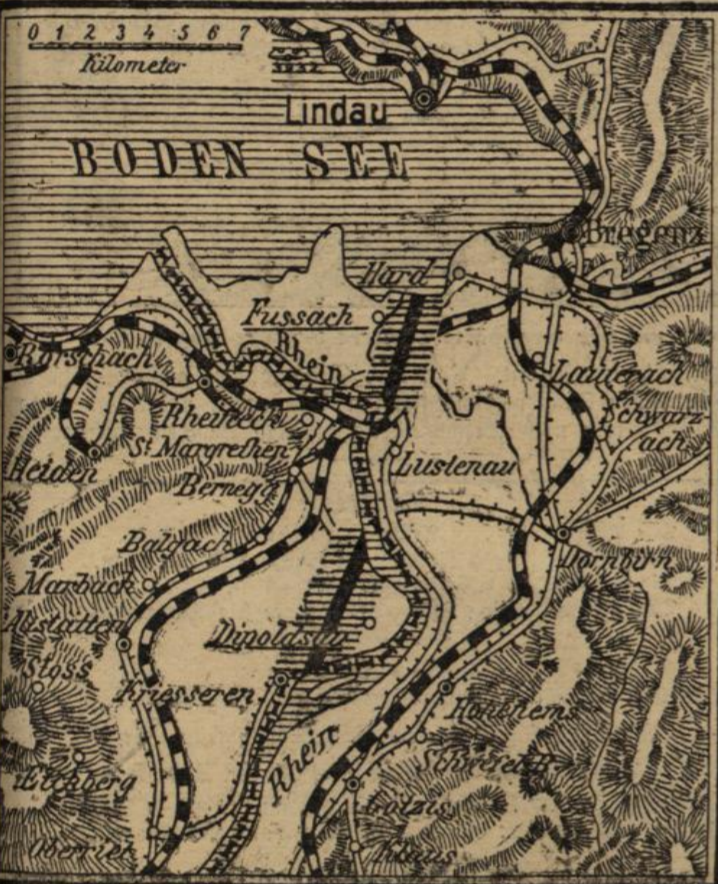
Diefer Tage wurde der Dippoldsdauer Rheindurchstich an der bairisch-schweizerischen Landesgrenze in Angriff genommen. Durch den Staatsvertrag vom Jahre 1900 zwischen Oesterreich und

das neue Bett, das der Rhein erhalten wird, werden einige Dörfer des St. Gallener Rheintales von ihrem Mutterland getrennt und an das österreichische Ufer verlegt werden.

### Allerlei.

\* Eine dressierte Forelle. In Stodsfeld fing ein Gutsbesitzer, namens Gorgon, vor einigen Jahren eine kleine, ungefähr 10 Zentimeter lange Forelle und setzte sie in ein Bassin mit fließendem Wasser, um sie groß zu ziehen. Die Forelle überwand bald die ihr eigene Scheu und gewöhnte sich gleich einem zahmen Tier an Gorgon. So oft er des Morgens an das Bassin kam, rief er die Forelle bei ihrem Namen — er hatte sie Daisy getauft — und sofort streckte diese ihr zierliches Köpfchen aus der Oberfläche des Wassers. Er führte sie dann mit der Hand im Bassin spazieren, und das Tierchen wurde schließlich so zahm, daß es ihm geradezu aus der Hand fraß. Näherete sich jedoch ein Fremder, so flüchtete sich die Forelle sofort unter das Felsgestein des Bassins. Die Freunde Gorgons konnten sie nur erblicken, wenn sie sich hinter seinem Rücken versteckten und selbst vom Bassin aus nicht gesehen wurden. Es ist nicht entschieden, ob sich die Forelle an das Gesicht oder an die Stimme Gorgons gewöhnt hatte. Jedenfalls sieht man, daß auch Fische einen gewissen Instinkt für Leute besitzen, die es mit ihnen gut meinen.

\* Eine Doktorfrage. Welcher Nation gehört ein Kind an, dessen Vater Spanier, dessen Mutter Amerikanerin ist, und das auf einem deutschen Dampfer in chinesischen Gewässern geboren wurde? An diese tiefgründige Doktorfrage erinnern die sorgsam erwägungen, die in der Zeitschrift „Der Standesbeamte“ über die „Beurkundungen im Luftschiff“ angestellt werden. Also spricht der Jurist: Nach § 57 ist zu der Anzeige verpflichtet das Familienhaupt, und wenn ein solches nicht vorhanden oder an der Anzeige verhindert ist, derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der Sterbefall sich ereignet hat. Ein Familienhaupt kann auch auf Luftschiffen vorhanden sein. Als derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der Sterbefall sich ereignet hat, ist selbstverständlich der Eigentümer des Luftschiffes anzusehen, vielleicht auch dessen Leiter. Nach § 19 ist die Anzeige mündlich von dem Verpflichteten selbst oder durch eine andere, aus eigener Wissenschaft unterrichtete Person, also einem Mitinsassen des Luftschiffes zu machen. § 20 kann in der Hinsicht herangezogen werden, daß das Luftschiff einer Behörde untersteht. Hiernach wurde also die Verpflichtung zur Anzeige ausschließlich den Leiter des Luftschiffes oder den von der zuständigen Behörde ermächtigten Beamten treffen und eine schriftliche Anzeige in amtlicher Form genügen. Der Inhalt der Eintragung richtet sich nach § 59, 1—5, nur daß der Ort nur bestimmungsweise angegeben werden kann, zum Beispiel in der Luftlinie „über dem Orte“ oder „zwischen den Orten“. Daß bei der Eintragung zu vermerken ist, welche Verhältnisse unbekannt sind, ist selbstverständlich. § 61 bestimmt, daß Geburten und Sterbefälle, die sich auf Seeschiffen während der Reise ereignen, nach den Vorschriften des Gesetzes spätestens am nächstfolgenden Tage nach der Geburt oder dem Todesfall von dem Schiffer unter Zugiehung von zwei Schiffsoffizieren oder anderen glaubhaften Personen in dem Logebuch zu beurkunden und bei Sterbefällen



der Schweiz war dies Projekt beschlossen worden; später hatte der Bundesrat versucht, den Vertrag wieder aufzuheben, indem er sich auf das Gutachten des Oberingenieurs Weh stützte, wonach der obere Durchstich bei Dippoldsdau gefährlich und unnützlich sei. Oesterreich war indes auf eine Abänderung des Vertrages nicht eingegangen. Durch

zugleich die mutmaßliche Ursache des Todes zu vermerken ist. Seht man hier statt See- Luftschiffer, so wäre der Paragraph auch für diese geeignet, aber erst, nachdem die Führung des Tagebuches auch für die Luftschiffe eingeführt sein wird. Die Zugiehung von zwei Schiffs-offizieren oder anderen glaubhaften Personen wird aber nur für öffentliche Luftfahrzeuge bestimmt werden können. Die Bestimmungen des § 62 können auch erst Platz greifen, nachdem ein Luftschiffahrtsamt eingerichtet sein wird.

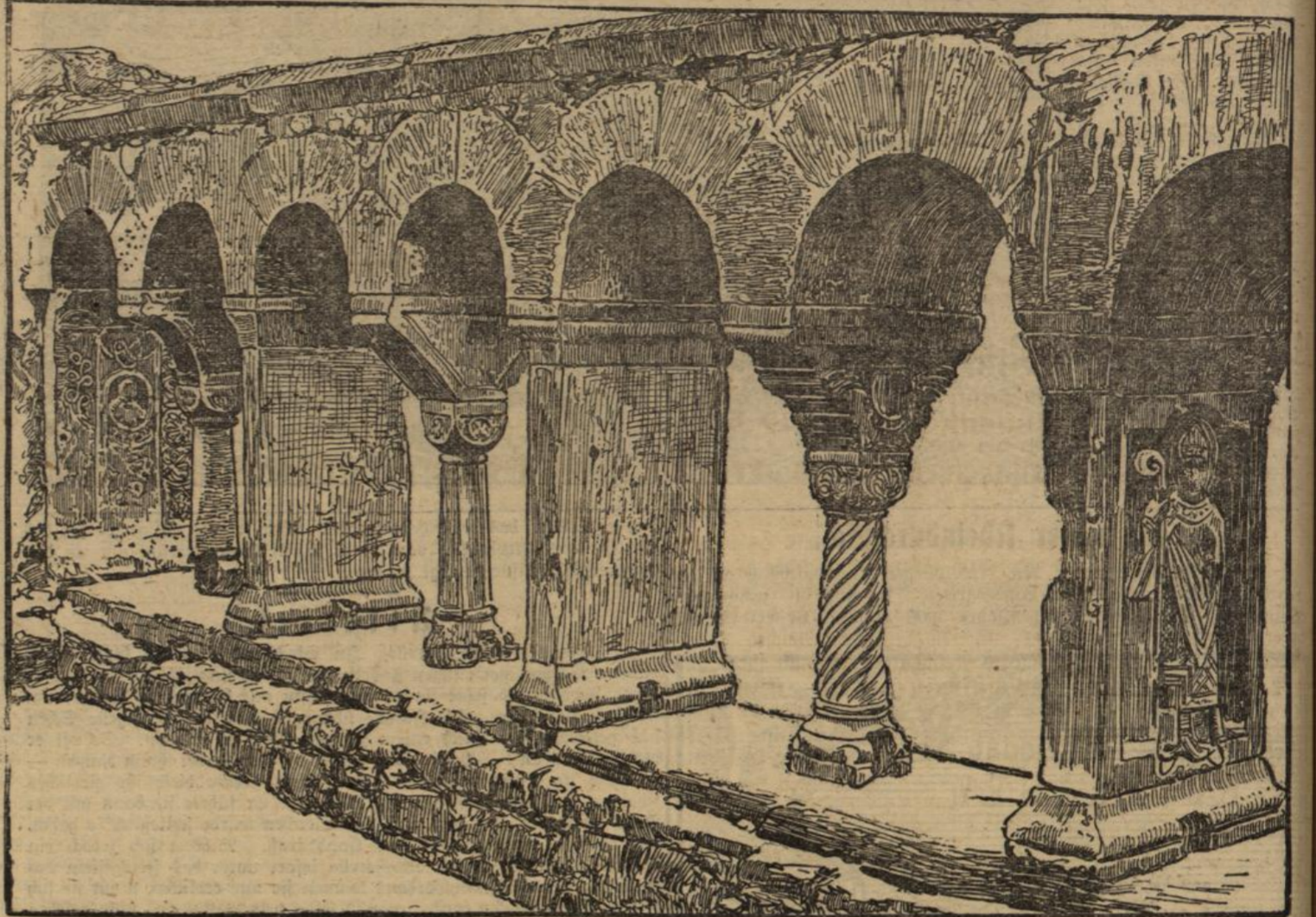
— Gas als Pflanzenmörder. Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Daß Leuchtgas auf die Pflanzen schädigend wirkt, beweist der Fall, daß kürzlich einer der schönsten Kastanienbäume in der Anlage gegenüber

dem Gessendenmal im besten Alter plötzlich abgestorben ist, nachdem er kurz vorher noch sproßte und in frischem Grün prangte. Viele Spaziergänger konnten sich das plötzliche Absterben des gesunden Baumes nicht erklären. Als der Baum ausgegraben wurde, bemerkte man starken Gasgeruch. Es war in der Erde in der Nähe des Baumes ein Rohrbruch entstanden und die Erde war total mit Gas durchsetzt, da das Gas nicht durch die Asphaltdecke ausströmen konnte. Deshalb wurde der Defekt auch lange nicht bemerkt. Durch den Einfluß des Gases auf die Wurzeln kam der Baum zum Absterben.

**Das Grabmal Walters von der Vogelweide.**

— Viel Interesse hat die Nachricht erregt, daß die Verwaltung der königlichen Museen zu Berlin den alten romanischen Kreuzgang mit dem Grabmal Walters von der Vogelweide

angekauft habe und dieses Denkmal mittelalterlicher Kunst aus seiner alten Umgebung heraus nach der Reichshauptstadt überführen lassen werde. Hier soll er dem projektierten Germanischen Museum auf der Museumsinsel einverleibt werden. Der Kreuz-



Der romanische Kreuzgang bei der Neumünsterkirche in Würzburg mit der Grabstätte Walters von der Vogelweide. Schönheit erhalten ist. Von dem Grabmal des größten mittelhochdeutschen Dichters, das sich darin befunden haben soll, sind allerdings nur noch verschwindend geringe Spuren vorhanden.

**Rätsel-Beize.**



Wo ist der dritte Knappe?

**Rätsel**

Der Reiche tut's dem Armen, zu lindern seine Not,  
Der Arme tut's mit Freuden an seinem Stücklein Brot,  
Sie beide tun's dem Schweinchen, dem Schaf, dem Ochsen an,  
Doch erst, wenn sie geschlachtet der brave Fleischermann.

**Scherz-Frage.**

Welcher europäische Monarch genießt den besten Kredit?  
Auflösungen folgen in nächster Samstagnummer.

**Auflösung der Rätsel-Gate in Nr. 66.**

Rätselhafte Aufschrift: Er war ein Mann, nehm' Alles nur in Allem. **Somonym:** Kreuz. **Rätsel:** Bauer im Kartenspiel.

**Wichtige Auflösungen sandten ein:**

Maria Augusta Weiß in Karlsruhe; Richard Bruno und Maria Herbst, Karl, Toni und Meta Meyer, Max Ida und Ludwig Klein, Selma und Hilba Simon, Josepha Bezwieser, familiäre von Knieflingen; Bertold Lang in Michelfeld.

Für die Redaktion verantwortlich: H. Fehr, v. Seefeldorff.  
Druck und Verlag von Ferd. Ziegler in Karlsruhe.